

Matthias Dahl:

„Das Heil kommt von den Juden“¹

„Das Heil kommt von den Juden“ – eine Überschrift, die eine Provokation ist! Auf Provokationen gibt es manchmal heftige Reaktionen.

So berichtet der Theologieprofessor Friedemann Merkel darüber, was er 1939 als Schuljunge erlebte. Eines Tages kam der Lehrer in die Klasse und forderte die Schüler auf, ihr Religionsbuch „Biblische Geschichte“ hervorzuholen. Ohne einen weiteren Kommentar befahl er ihnen, den Satz „Das Heil kommt von den Juden“ mit Tinte dick durchzustreichen. Stellen Sie sich das vor! Sonst durfte man nicht einmal mit Bleistift in ein Schulbuch schreiben, und nun dies! Natürlich wußte der Schüler nicht, daß da eine Anweisung des Kultusministeriums gekommen war. Aber eindrücklich war der Vorgang für ihn.²

Er besagte damals: Nicht von den Juden her sondern von Adolf Hitler her sollten die Leute das Heil erwarten. Tatsächlich glaubten damals ja viele, daß er Heil bringen, daß er also die Welt zu einer Erfüllung und Vollendung bringen könne.³

Spätestens aus dieser kleinen Geschichte ist Ihnen deutlich geworden, daß nicht irgendwelche überdrehten Israelfreunde sich den Satz ausgedacht haben, daß das Heil von den Juden kommt. Er steht tatsächlich so in der Bibel.

Jesus und die Samaritanerin

Manche von Ihnen wissen vielleicht, daß dieser Satz im Verlauf des Gespräches fällt, das Jesus am Jakobsbrunnen bei Sychar mit einer Samaritanerin führt. Das Johannesevangelium berichtet davon in Kapitel 4. Ich kann Ihnen nun nicht die ganze Geschichte nacherzählen. Jedenfalls spielt im Hintergrund auch der Gegensatz zwischen Samaritanern und Juden eine Rolle. In diesem Zusammenhang sagt Jesus den Satz, der uns beschäftigt.

Ist er ein Chauvinist, der nur das eigene Volk und die eigene Religion gelten läßt? Mit dieser Frage sollten wir es uns nicht zu leicht machen. Es gibt ja genug Leute, die so einigermaßen einen Überblick über die Religionen der Menschheit haben. Sie stellen sie nebeneinander, vergleichen sie, stellen

1 Für den Druck bearbeitete Vorlage des Verfassers zu einem Gesprächsabend am 5. Mai 1998 in der Ev.-Luth. Friedens-Kirchengemeinde Hamburg-Jenfeld. Pastor i. R. Matthias Dahl ist langjähriger Vorsitzender des Nordelbischen Vereins für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen.

2 Nach: *Merkel*, Friedemann, in: Göttinger Predigtmeditationen Jg.37, 1983, S. 272, Anm. 11, lt. *Baumann*, Arnulf H., in: Predigen in Israels Gegenwart, Bd1.2, Gütersloh 1988, S.84.

3 „... sein Dasein und die Welt im ganzen zu einer endgültigen Erfüllung bringen“, so lautet die allgemeine Definition von „Heil“ in der EKD-Erklärung „Grundwerte und Gottes Gebot“, Gütersloh 1979, S.21.

Ähnlichkeiten und Unterschiede fest und kommen dann am Schluß zu dem Urteil: Alle Religionen sind verschiedene Wege zu Gott. Welcher richtig und welcher verkehrt ist, das kann kein Mensch beurteilen. Und bei solchem Urteil kommen sie sich dann vielleicht noch weise und bescheiden vor.

Steckt nicht in Wirklichkeit in solcher Haltung Jesu eine grenzenlose Anmaßung? Denn es ist doch eine Anmaßung, sich in Gedanken sozusagen hoch über alle Religionen zu stellen, ein Platz, der nur dem allmächtigen Gott zukommt. Sie befinden sich auch deshalb im Widerspruch zu dem allmächtigen Gott, weil sie es ihm nicht glauben, daß er sich festgelegt haben könnte.

Gott hat sich festgelegt

Gott hat Israel erwählt nach seinem unerforschlichen Willen, den Israel nur respektieren konnte und den wir nur respektieren können. So lesen wir es in der Rede des Mose an das Volk Israel 5. Mose 7,6-8:

„(6) Du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. (7) Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker - denn du bist das kleinste unter allen Völkern -, (8) sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.“

„Dieses Volk, das sich in nichts vor anderen Völkern auszeichnete, wurde mit der eifernden Liebe des Weltschöpfers gezeichnet. Er, gewaltiger Herr über alles, mutete sich diesen geliebten Kindern zu.“⁴

Es ist etwas Großes und kaum Vorstellbares, daß Gott sich aus der großen Völkerwelt ein Volk besonders herausgegriffen hat und ihm seine Liebe in besonderer Weise zugewandt hat. Es gibt auch Juden, die sich innerlich dagegen auflehnen. Vor allem aber haben sich immer wieder die Völker dagegen aufgelehnt. Der amerikanische Sozialpsychologe Will Herberg hat die tiefe Einsicht formuliert: „Der Antisemitismus ist die andere Seite der Erwählung und Berufung Israels. Er ist der Aufruhr der Heiden gegen den Gott Israels und seine unbedingte Forderung“.⁵

Was bedeutet die Erwählung?

Man darf sich nun keine falschen Vorstellungen von der Erwählung Israels machen. „Die Juden sind Menschen wie Du und ich. Daß sie laut Bibel von Gott auserwählt sind, dafür können sie nichts, haben auch selbst nichts dazu beigetragen. Man darf in ihnen also keine Heiligen sehen. Sie sind dem Stande nach etwas Besonderes, aber nicht dem Zustande nach.“ „Erwartet

4 Schmitz-Bunse, Waltraut, Die Heiligen wohnen nebenan, Frankfurt/Main 1962, S. 109f.

5 Beitrag von 1951 in: George A.F. Knight (Hg.), Jews and Christians, Philadelphia 1965, S. 159, lt. Pfisterer, Rudolf, Von A bis Z, Gladbeck 1971, S. 127.

man von den Juden mehr als von den anderen Völkern, desto mehr wird man von ihnen enttäuscht, wenn sie versagen.“⁶

„Die Erwählung ist kein Vorrecht, sondern Auftrag. Israel erhebt darauf keinen Anspruch, sondern übernimmt die darin gesetzte Aufgabe.“⁷

Die mit der Erwählung gegebene Aufgabe ist: Israel soll Gott zu allen Geschlechtern der Erde tragen. So lesen wir schon 1. Mose 12, bei der Berufung des Stammvaters Israels, Abraham: Ich „will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein (...) und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“

Und in Jesaja 49 vernimmt der Gottesknecht: „Es ist zu wenig, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.“

Diesen Auftrag hat das Volk Israel nie vergessen. So steht z.B. an vielen Synagogen außen das Wort Jesaja 56,7 geschrieben: „Mein Haus wird ein Bethaus heißen für alle Völker.“

In diese Linie von Israel zu den Völkern paßt genau der Missionsbefehl, den der auferstandene Jesus Christus am Ende des Matthäusevangeliums seinen Jüngern gab: „Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker“ (Matthäus 28,19). Auch hier steht im Hintergrund die Gewißheit, daß das Heil von den Juden kommt und jetzt von Juden den Völkern gebracht wird.

Wie kommt das Heil? (Messias-Erwartung)

Dieses Heil bringt der Messias, den Gott gesandt hat. Die Überzeugung, daß der Messias das Heil bringen werde, hat sich im Judentum herausgebildet, wobei es sich auf manche Verheißungen im Alten Testament stützt. Der Messias „wird die Welt wieder ins Lot bringen“, hat der jüdische Publizist Pinchas Lapide einmal in einem Vortrag⁸ etwas leger formuliert. Er wird alles von Israel und den Frommen ersehnte Heil in der Endzeit bewirken, den idealen Endzustand des Volkes, des Einzelnen und der Menschheit herbeiführen⁹. Sehr schön formuliert es Hans-Joachim Kraus: „In dem verheißenen Messias spricht Gott das endzeitliche Ja zu seinem erwählten und geliebten Volk.“¹⁰

6 *Schneider*, Ludwig, 100 Fragen an Israel, 1996, S. 8.

7 *Lévy-Valensi*, Eliane Amado, Que signifie l'élection d'Israël dans son rapport aux nations, Information juive Nr.132, Algier 1961, S. 6, lt. *Pfisterer*, Rudolf, Von A bis Z, Gladbeck 1971, S.130.

8 Grundhof am 15.8.91.

9 Nach: Jüdisches Lexikon, Bd.II, Berlin 1972 (Nachdruck Frankfurt/Main 1987), Sp.1514.

10 *Kraus*, H. J., Begegnung mit dem Judentum, 1963, S. 373, lt. *Klappert*, Bertold in: *Klappert*, B. u. *Starck*, H. (Hg.), Umkehr und Erneuerung, Neukirchen-Vluyn 1980, S. 146.

„Das Heil kommt von den Juden“ bedeutet also: Der Messias, der das Heil bringt, also der Heiland, kommt von den Juden. Und dieser Messias-Heiland ist da am Jakobsbrunnen von Sychar. Er spricht mit der samaritanischen Frau. So endet denn diese Geschichte mit dem Bekenntnis: „Dieser ist wahrlich der Welt Heiland“ (Joh. 4,42).

Jesus – der Jude

Jesus, der Messias, trat in diesem Gespräch - wie wir gesehen haben - der Samaritanerin durchaus als Jude gegenüber. Er ist ja - trotz vieler Auseinandersetzungen mit anderen Juden, von denen das Neue Testament berichtet - nie aus dem Judentum ausgetreten. Er wurde am achten Tag beschnitten. Er trug das jüdische Gewand, „ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück“ (Joh. 19,23), um das die Soldaten das Los warfen, an dem sich die Schaufäden, die Zizith, befanden. Er besuchte die Gottesdienste am Sabbat in der Synagoge, er pilgerte zu den Wallfahrtsfesten nach Jerusalem. Er lehrte, daß er das Gesetz und die Propheten nicht auflösen, sondern erfüllen wolle (Mt. 5,17). Er ließ sich von Pharisäern und von Zöllnern ins Haus laden. Er diskutierte mit den Schriftgelehrten, natürlich auf der Grundlage der gemeinsamen Bibel, die wir heute das Alte Testament nennen. Am Kreuz betete er Psalmverse.

„Man muß Jesus nicht ins Judentum heimholen, er hat sich nicht entfernt“, hat der frühere badische Landesrabbiner Dr. Nathan Peter Levinson einmal formuliert.¹¹ „Jesus war kein Christ, sondern Jude“, stellte schon Anfang des Jahrhunderts der kritische Theologe Julius Wellhausen fest.¹² Vom christlichen Standpunkt aus kann man also feststellen: Jesus ist Israels, des jüdischen Volkes, eigentliche Frucht. Er war nicht nur ein wahrer und echter Israelit, sondern er repräsentierte auch Israel, wie Gott es wollte.¹³

Der Weg der Botschaft von Jesus Christus zu den Heiden

Auch die Jünger Jesu waren und blieben Juden. Sie sind natürlich nie aus dem Judentum ausgetreten. Die Apostelgeschichte schildert ihren Weg im und für das jüdische Volk. Man mache sich nur einmal klar, daß die Dreitausend aus allen möglichen Ländern der Alten Welt mit den schwierigen Namen, von denen wir zu Pfingsten hören, alles Juden waren, die zum Glauben an Jesus als den Messias fanden und sich taufen ließen.

Die Apostelgeschichte schildert uns aber auch, wie die Botschaft von Jesus Christus den Weg zu Menschen außerhalb des Judentums fand, zum

11 Referat in Leipzig im Juni 1981, lt. E. von Dessien, in: FRIEDE ÜBER ISRAEL 1981, S. 168.

12 Einleitung in die drei ersten Evangelien, 1905, S. 113, lt. Klappert, Bertold, in: Klappert, B. u. Starck, H. (Hg.), Umkehr und Erneuerung, Neukirchen-Vluyn 1980, S. 157.

13 Mußner, Franz, lt. Axel Torm, in: Evangeliet og den jýdiske verden (Zeitung der Dänischen Israelsmission), Nov. 1996, S. 8.

Kämmerer aus Äthiopien, zum Hauptmann Cornelius, zu den Leuten in Samaria, in Antiochien, Zypern, Kleinasien und immer weiter.

Eingefropft in den Ölbaum Israel

Da kamen also Menschen, die keine Juden waren, zum Glauben an den Messias Israels. Wie sollte man das verstehen? Maßgebliche Leute in der Gemeinde der Jesusgläubigen in Jerusalem sagten: Die müssen jetzt erst einmal zu guten Juden werden, sich beschneiden lassen und die Gesetze des Judentums einhalten.

Sie wissen vielleicht, wie leidenschaftlich der Apostel Paulus sich gegen dieses irgendwo ja logische und verständliche Verlangen gewendet hat. „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht“, hat er im Brief an die Römer 10,4 geschrieben. „Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet“, prägte er der Gemeinde im selben Zusammenhang ein. Der Glaube an Jesus genügt, um das Heil zu empfangen, das von den Juden kommt. Wer verlangt, die Gläubigen müßten erst noch das jüdische Gesetz übernehmen, setzt die Gültigkeit dieses Heils aufs Spiel.

Der Apostel Paulus sieht das Verhältnis zwischen den Jesusgläubigen aus den Völkern und den Juden anders. Im 11. Kapitel des Briefes an die Römer führt er es im sogenannten Ölbaumgleichnis aus: Die an Jesus gläubig gewordenen aus der Völkerwelt sind eingefropft in den Ölbaum Israel, wobei Paulus mit „Israel“ die an Jesus gläubig gewordenen Juden meint und alle ihre Vorläufer, wie Abraham, die Erzväter, David und die Propheten, die sich auf das kommende Heil in dem Messias Jesus hin ausgestreckt und im Glauben an seine künftige Erscheinung gelebt haben.

Er schreibt den Heidenchristen in Rom: Wenn nun „du, der du ein wilder Ölzweig warst, in den Ölbaum eingefropft worden bist und teilbekommen hast an der Wurzel und dem Saft des Ölbaums, so rühme dich nicht gegenüber den Zweigen. Rühmst du dich aber, so sollst du wissen, daß nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich“ (Römer 11,17-18).

Die Feindschaft der Christen gegen die Juden

So hat der Apostel gewarnt und gemahnt. Leider haben die Christen nur selten darauf gehört. Die Apostelgeschichte berichtet von den Anfeindungen, denen die an Jesus als den Messias gläubig gewordenen von seiten der Juden ausgesetzt waren, die diesen Glauben ablehnten. An manchen Stellen des Neuen Testaments spüren wir andererseits die heftige Polemik von Jesusgläubigen gegen den Hauptstrom des Judentums.

Im Laufe von zwei, drei Generationen trennten sich die Wege immer mehr, bis an vielen Orten und zu vielen Zeiten zwischen Christen und Juden Feindschaft herrschte. Später waren die Christen die stärkeren und konnten ihre Feindschaft in die Tat umsetzen. In vielem ist der Versuch Deutschlands,

während des Zweiten Weltkriegs die Juden in Europa zu vernichten, eine Folge dieses tief verankerten Hasses.

Wir machen es uns als Christen meistens nicht klar genug, wie verhaßt wir den Juden ihren Messias gemacht haben. Ein Beispiel:

Mary Hajos, eine ungarische Jüdin, der später der heilbringende Glaube an Jesus geschenkt wurde, schreibt in ihren Lebenserinnerungen, daß die Gemeinschaft in der Schule eigentlich ganz gut war. Schlimm war es aber nach den Religionsstunden, in denen die christlichen Kinder für den Karfreitag vorbereitet wurden. Wenn sie dann wieder heraus „kamen und sich auf uns jüdische Kinder stürzten und schrien: „Ihr seid die bösen Juden“ - ich habe die aufgeregten Stimmen noch im Ohr - „ihr habt unsern lieben Heiland ermordet!“ stand ich verwirrt still, ohne zu verstehen, ohne mich wehren zu können. Manche haben uns ins Gesicht geschlagen, und bei solch einer Gelegenheit hörte ich zum ersten Mal den Namen Jesus, der mir inzwischen so kostbar geworden ist.“¹⁴

Zwei Wege?

Soll man sich damit zufrieden geben, daß die Wege sich nun einmal getrennt haben und daß Juden und Christen einen unterschiedlichen Zugang zum Heil haben? Nicht wenige sprechen heute davon, es gebe zwei getrennte Wege zu Gott, den des Gesetzes, der Tora, für die Juden und den des Glaubens an Jesus Christus für die Christen.

Das Neue Testament sieht es anders. Jesus hat seine Jünger ja zuallererst „zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel“ ausgesandt, wie wir es in der Aussendungsrede Matthäus 10,6 lesen. Der auferstandene Christus bestätigt dies nach Apostelgeschichte 1,8: Ihr „werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ Auch in dieser Abfolge der Länder bestätigt sich: Das Heil kommt von den Juden. Doch die Botschaft vom Heil in Jesus Christus wendet sich zunächst einmal an die Juden. Denn das Evangelium „ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen“, wie der Apostel Paulus sagt (Römer 1,16).

„Ganz Israel wird gerettet werden“

Für den Apostel Paulus war es ein großer Schmerz, daß so wenige seiner jüdischen Stammesbrüder zum Glauben an Jesus, den Christus, und damit zum ihnen von Gott angebotenen Heil kamen. Und dennoch gibt er die Gewißheit nicht auf: „Ganz Israel wird gerettet werden,“ schreibt er in dem wichtigen Wort Römer 11,26, natürlich durch den Glauben an den Erlöser Jesus Christus, der aus Zion kommt, zu einer Zeit, die allein Gott weiß.

14 Hajos, Mary, Um seines Namens willen, Wuppertal 2.Aufl. 1983, S.14.

Juden begegnen Jesus

Und jetzt darf ich Ihnen von etwas ganz Großartigem und Erfreulichem berichten. Es gibt heute viele Juden, die den Zugang zu Jesus finden.

Darüber ein Bericht: „Vor geraumer Zeit betrat in einer israelischen Stadt ein orthodoxer Jude einen Bibelladen. Er suchte in den Regalen nach einem Neuen Testament, griff sich eines und setzte sich in eine Ecke des Ladens, die von der Straße nicht gesehen werden konnte. Dort vertiefte er sich in die Lektüre. Geschlagene zwei Stunden vergingen, bis dieser fromme Kunde zum Ladentisch ging und in großer Erregung sagte: „Dieses Buch ist ja völlig anders, als ich es bisher gedacht habe. Es ist geradezu faszinierend. Ich nehme es mit. Aber bitte packen Sie es so unauffällig ein, daß meine Frau nicht erkennen kann, was ich nach Hause bringe.“¹⁵ Vielleicht ist auch er zum heilbringenden Glauben an Jesus gekommen.

Und noch ein Bericht: Joseph Shulam, Gründer und Leiter der messianischen Gemeinde „Netivyah“ (Der Weg Gottes) in Jerusalem, berichtet: „Meine Eltern sind 1948 von Bulgarien ... nach Israel gekommen. Ich war damals ein kleiner Junge und wuchs in Jerusalem auf ... Inzwischen hatte ich schon viel vom Christentum gehört, denn jeder, der in Jerusalem wohnt, muß davon hören. Doch was ich zu Hause und in der Schule lernte, war, daß das Christentum eine fremde Religion ist und das Neue Testament ein nichtjüdisches Buch.

Als ich im Fach Geschichte ein Referat über den Anfang der christlichen Religion in Israel vorbereiten sollte, mußte ich natürlich auch das Neue Testament lesen. Die Folge war für mich zunächst ein Schock. Ich dachte, das Neue Testament sei judenfeindlich, aber nun wies es sich aus als eine Geschichte von einem jungen Menschen namens Jesus, der in Israel geboren war, dort lebte und von dem Gott Israels sprach. Ich konnte absolut nichts Nichtjüdisches im Neuen Testament finden.

Nachdem ich mein Referat vorbereitet hatte, fesselte mich das Neue Testament weiter, obwohl ich vieles nicht verstand. ... Eines Tages hatte ich eine Begegnung mit zwei Christen. Sie sagten mir, daß es nicht genug ist, das Neue Testament zu lesen, man müsse sich auch entscheiden, wer Jesus war: War er ein ans Kreuz gehängter Verbrecher oder war er wirklich der Messias? Es folgte eine schwere Zeit für mich, bis ich eines Nachts wußte: Entweder entscheidest du dich heute für Jesus oder du verwirfst alles, was du bislang von ihm gehört und gelesen hast. Ich entschied mich jedoch, Jesus als Messias anzunehmen, ließ mich taufen und weihte mein Leben Jesus Christus.¹⁶

Ich möchte auch Ihnen wünschen, daß Ihnen die Einsicht neu geschenkt wird oder daß Sie im Glauben befestigt werden, daß der Jude Jesus wirklich der Messias ist, der auch Ihnen das Heil bringt.

15 EDI-Brief, Apr. 1989, S. 2.

16 May, Fritz (Hg.), Christen für Israel, Nr. 4, 1987.